

Meine ungeschriebenen Badensia : ein literarischer Nachlass zu Lebzeiten von Robert Mächler

Autor(en): **Mächler, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **25 (1950)**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meine ungeschriebenen Badensia

EIN LITERARISCHER NACHLASS ZU LEBZEITEN VON
ROBERT MÄCHLER

Ein solches Reliquarium des Geistes kommt sonst nur für anerkannteste und eindeutig verstorbene Genies in Frage. Von Goethe darf und soll man wissen, dass er ein Tell-Epos, von Schiller, dass er eine Malteser-Tragödie schreiben wollte. Zu halbhatziger Entschuldigung diene mir: 1. der Charakter dieser Jubiläumsausgabe der «Neujahrsblätter» als Stelldichein bisheriger Mitarbeiter, wo denn ein Beitrag mit stärkerem Ichbezug verzeihlich dünkt; 2. die lokalpatriotisch-gemeinnützige Absicht, indem das Folgende tatsächlich als Nachlass zu Lebzeiten gemeint ist, als feierliche Abtretung von literarischen Urnebeln und Embryos an dichtende und denkende Mithürger, die zu deren Gestaltung mehr Musse und Kraft übrig haben.

In Baden aufgewachsen, darauf anderthalb Jahrzehnte auswärts, war ich kein Jüngling mehr, als ich hierorts wieder ansässig und Lokalreporter des «Badener Tagblatts» wurde — aber noch jung genug, um beim berufsbedingten näheren Bekanntwerden mit Badens Geschichte und Gegenwart für allerhand hieraus entspringende literarische Ideen Feuer zu fangen. Ich schrieb die Themen in ein nettes Notizbüchlein, manchmal mit einigen Stichworten betreffend Form oder Inhalt. Daneben waren dann auch, und zwar in überwiegender Zahl, Einfälle ohne lokale Beziehung einzutragen. Heute ist das Büchlein beinahe voll, indes von lokalen wie überlokalen Plänen nur ein bescheidenes Bruchteilchen ausgeführt. Bedenke ich nun das Uebergewicht der überlokalen und die massgeblichen Lebensumstände einer absehbaren Zukunft, so haben meine ungeschriebenen Badensia so wenig Aussicht, von mir noch geschrieben zu werden, dass ich ihre Bekanntgabe und Abtretung für eine kulturpolitische Anstandspflicht halte. Sie seien hier in ortsgeschichtlicher Folge zusammengestellt.

«*Orgetorix.*» Trauerspiel. — Das Drama jenes wagemutigen und offenbar auch ehrgeizigen Helvetiers, der sein Volk zur Aus-

wanderung nach Gallien überredete, aber, bevor es so weit war, ermordet wurde. (Die spätere Ausführung des Planes scheiterte bei Bibrakte, 58 vor Christo.) Die spärliche Auskunft der Geschichte verwehrt uns nicht, Orgetorix als einen Fürsten der Badener Gegend darzustellen. Die Druiden wären seine Widersacher — Kampf zwischen weltlicher und geistlicher Macht — und hätten konservative Heimattreue namentlich im Zusammenhang mit ihrer priesterlichen Verwaltung der Badener Heilquellen zu bekunden. Einem Dramatiker ohne Vorurteil gegen gewalttätige und verrucht intrigenhafte Handlung dürfte der Stoff hohe Befriedigung gewähren.

«*Die Sage vom Teufelskeller.*» — Längst hätte diese empfindliche Lücke in der schweizerischen Sagenliteratur ausgefüllt werden müssen. Ein Versuch von David Hess, «*Die bezauberte Prinzessin oder die Entstehung des Teufelskellers bei Baden im Aargau*» (neu abgedruckt im «*Badener Kalender 1943*»), ist von schwacher, umständlicher Erfindung und zerfahren in der Form. Auf längeren, diesem Zweck gewidmeten Spaziergängen im Teufelskeller ist leider auch mir nichts Rechtes eingefallen. Dem Teufel einen städtischen Luftschutzkeller anlegen, nach bekanntem Muster geprellt werden und aus dem fragmentarischen Bau verduften lassen, wäre ein zeitgemässes Motiv. Wie aber den mittelalterlichen Teufel mit dem modernen Luftkrieg und die vorgeschichtliche Nagelfluhbildung mit beiden unter einen Hut bringen? Die Atombombe ist leichter zu erfinden als eine Lokalsage, die Hand und Fuss hat.

«*Poggios Badenfahrt.*» Novelle. — Der florentinische Humanist Poggio hat in der klassischen Epistel, die seine Badener Eindrücke im Jahre 1417 verewigt, unsere Bäder als ein Reich der zyprischen Venus gepriesen. Die eigenen galanten Abenteuer verschweigt er zwar, doch wäre es kein Unrecht, ihm etwas anzudichten, was den Memoiren des Casanova zur Zierde gereichen würde. Zum Beispiel eine Geschichte, bei der ihm der Plautus-Kodex, den er nach C. F. Meyer dem Brigittchen von Trogen abgejagt hat, vorübergehend und kompromittierenderweise wieder abhanden käme. Zwei Bedenklichkeiten seien nicht verhehlt: Einmal sollte die dichterische Qualität gegen C. F. Meyers «*Plautus im Nonnenkloster*» nicht zu sehr abfallen, und zweitens dürfte das zyprische Sittengemälde, sofern eine Veröffentlichung im «*Badener*

Tagblatt» oder gar im «Aargauer Volksblatt» vorgesehen ist, nicht zu üppig gemalt sein.

«*Waldmann in Baden.*» Trauerspiel oder Roman. — Bürgermeister Hans Waldmann unternahm eine lustige Badenfahrt, kurz bevor in Zürich der Aufruhr gegen ihn losbrach, in dessen Verlauf er eingekerkert und hingerichtet wurde (1489). Für einen geborenen Tragiker wäre es eine grossartige Aufgabe, das hiesige ausgelassene Treiben des Helden mit der wachsenden Bedrohung seiner Macht und der Vorahnung der Katastrophe in Kontrast zu setzen. Der letzte Akt müsste freilich entweder in Zürich spielen oder das tragische Ende in Form eines Badener Nachspiels zur Kenntnis bringen. Darin liegt eine Schwierigkeit, die vermutlich in einem erzählenden Werk besser zu bewältigen wäre. Wollte man diesfalls die früheren Badenfahrten Waldmanns einbeziehen, so könnte ein stattlicher Roman daraus werden.

«*Die Badener Würfel.*» Novelle oder Lustspiel. — Das ebenso erfolgreiche wie unverschämte Badener Schwindelgeschäft des 17. Jahrhunderts: Im Gstuhl und auf dem Schlossberg gefundene Spielwürfel — zuerst vielleicht echte römische, später massenhaft nachgemachte und heimlich vergrabene — wurden als Naturprodukt oder Wunderdinge ausgegeben und mit Unterstützung des Stadtmagistrates an leichtgläubige Fremde teuer verkauft. Gelehrte lieferten mit ihren toderntesten, gespreizten Gutachten die närrische Begleitmusik. Im Mittelpunkt der betreffenden Erzählung oder Komödie müsste ein (historisch nicht vorhandener) Malefizkerl stehn, der den Schwindel auf Eulenspiegel-Art ins Werk setzt, vielleicht um einem Liebchen Eindruck zu machen oder einen Liebeskummer abzureagieren. Am Schluss: Bedauern, dass kurörtliche Propaganda dieser Sorte in unsern aufgeklärten Tagen nicht mehr zieht.

«*Propst Schneider.*» Eine Art Tragikomödie. — Neben der Würfelaffäre und einem vollen Dutzend Hexenverbrennungen figuriert in der Badener Skandalchronik des 17. Jahrhunderts das merkwürdige Schicksal des Dr. Johannes Schneider von Mellingen, Pfarrers und Propstes zu Baden, eines sehr gelehrten und literarisch strebsamen Herrn. An der Tagsatzung von 1631 spielten Badener

Schulknaben seine patriotisch-allegorische «Comödia von Zweytracht und Eynigkeit». Zwei Jahre danach wurde er wegen eines sittlichen Vergehens, trotz Fürbitte des Schultheissen, durch bischöfliches Urteil seines Amtes enthoben. Wenn auch kein hochbedeutender Geist, kann er doch für die Problematik Thomas Manns — den untergründigen Zusammenhang von geistiger Begabung und Neigung zum Laster — in der Spielform seiner Zeit ein dankbares Exempel abgeben.

«*Der Verrat von Baden.*» Novelle. — Es ist niemals ordentlich abgeklärt worden, durch was für Ränke im Zweiten Villmergerkrieg, 1712, die Stadtschlüssel von Baden in die Hände der belagernden Zürcher gelangt sind. Nach unsicherer Ueberlieferung geschah es durch eine verräterische Machenschaft des Stadthofwirtes Egloff, der die Grossen Bäder vor Kriegsschaden hätte bewahren wollen. Schultheiss Schnorf, der gehofft hatte, anständige Kapitulationsbedingungen zu erwirken, kann in seinem Schmerz über die voreilige, perfide Uebergabe fast als tragische Gestalt erscheinen. Allerdings wäre nur eine überdurchschnittliche Phantasie imstande, für das Rätsel um die entwendeten Stadtschlüssel eine erzählungstechnisch befriedigende Lösung zu ersinnen.

«*Idyll im Stadthof.*» Erzählung. — Das zarte, wehmütig ausgehende Liebesgespinnst zwischen dem abenteuerlichen Musiker Daniel Elster (1796—1857), dem Gründer des Badener Männerchors, und der blinden Dichterin Luise Egloff (1802—1834), Tochter des Stadthofwirtes, ist von Adolf Haller in seinem Roman «Freiheit, die ich meine . . .» ansprechend geschildert worden. Indessen bleibt es in dieser «biographie romancée» des seltsamen Mannes auf den Raum einer Episode beschränkt. Es wäre daher ein neues Unternehmen, den Zusammenklang der beiden ungleichartigen Menschen, des lebensstrotzenden Tonkünstlers und der engelhaft feinfühligsten Dichterin, in einer besonderen Erzählung eingehender zu deuten.

«*Die Lyrik Edmund Dorers.*» Aufsatz. — Eine Arbeit für jemanden, dem es Vergnügen macht, die Dichtkunst eines typischen Epigonen unter die Lupe zu nehmen. Edmund Dorer (1831 bis 1890), Sprössling einer der angesehensten Badener Familien, ge-

hörte zum Münchener Dichterkreis der Geibel, Heyse, Schack und erfreute sich der höflichen Anerkennung C. F. Meyers. Seine sauber gefügten, oft kunstreichen, aber wenig originellen Verse sind Aeusserungen eines sinnigen Gemütes und einer gutgläubigen Geistesritterschaft. Als ständige Requisiten kommen Rosen und Nachtigallen, Perlen und Sterne vor. Gelegentlich werden Weisheiten Goethes abgewandelt, zum Beispiel sein «Stirb und werde»:

*Sterben ist verhüllte Liebe,
Liebe ein beglücktes Sterben;
Sterben mußt Du oder lieben,
Höchste Freude zu erwerben.*

«*Die Kunst Hans Trudels.*» Aufsatz. — Stichworte: «Heldenverehrung» (Darstellungen Beethovens, Churchills, Stadtmann Jägers); faustischer Individualismus (Darstellungen des geflügelten Menschen); Dämonismus und Dualismus (Zeichnung «Lichtkämpfer bändigt Dämon der dumpfen Materie», Einfluss der persischen Mazdaznan-Lehre); gleichnishafte Schau des menschlichen Lebens (Gestalten im Singsaal, Tränenbrunnen, Reliefs); unbewusste Abwandlung des Selbstbildnisses in fast allen freien Gestaltungen des menschlichen Antlitzes; Ironie des Schicksals, das diesen schwerblütigen, auf das Monumentale gerichteten Aussenseiter in der «lebensfrohen Stadt der warmen Quellen» ansiedelte. Als Motto das Wort Ernst Jüngers, «dass Harmonie und Eigenart nur schwer zur Deckung zu bringen sind».

«*Badener Bilderbuch.*» — Noch ist von Trudels «Stadthausbuch», das seine Deckenreliefs im Stadtmannzimmer wiedergibt, keine zweite Auflage in Sicht. Wenn sie, hoffentlich, einmal nötig wird, so wäre es hübsch, dieses Bilderbuch der Stadt- und Bädergeschichte mit kurzen, womöglich versifizierten Texten zu versehen. Vierzeiler mit Knittelreim zu jedem Bildchen könnten in der Schule als Merkverse für die Lokalgeschichte nützlich sein.

«*Sechzehn, Siebzehn, Achtzehn.*» Ein Streitgespräch zwischen Zahlen. — Die drei Zahlen streiten sich um den Ruhm, die eigentliche Glückszahl Badens zu sein. — Zugunsten von Sechzehn: das älteste Buch über Baden, von Alexander Sytz, 1516; grundlegende Analyse des Thermalwassers durch den Chemiker Bauhof, 1816;

nach neuerer Untersuchung in 1 Liter Thermalwasser wägbare Bestandteile von 16 chemischen Stoffen. — Zugunsten von Siebzehn: Poggios Badener Epistel, 1417; Lobgedicht von Glarean, 1517; Badenfahrlied von Meliora Muheim, 1617; Scheuchzer, «Hydrographia Helvetica», 1717; J. G. Ebel, «Ueber den Ursprung und den Erhitzungsherd der Heilquellen zu Baden», 1817; L. Schulthess, «Grundriss sämtlicher Quellen, Leitungen, Bäder und Gasthöfe zu Baden», 1817; David Hess, «Die Badenfahrt», 1817; Olga Amberger, «Der schöne Sonntag», Badener Erzählung, 1917. — Zugunsten von Achtzehn: Lobgedicht von Lescarbot, 1618; Eisenbahnentfernung von Zürich 18 Minuten; nach offiziellem Verzeichnis des Kur- und Verkehrsvereins 18 Sehenswürdigkeiten in Stadt und näherer Umgebung; 18 amtlich gemessene Heilquellen.

«*Kleines Badener ABC.*» Vademecum für Kurgäste und Einheimische. — Ein illustriertes Lexikon in Taschenformat, das knapp und anregend Auskunft gibt über alles Bemerkenswerte in und um Baden, vom akuten Gelenkrheumatismus bis zur Zwingelhofgasse, vom Leutpriester Johannes Aal (1500—1551), dem Verfasser einer Johannes-Tragödie, bis zu Pater Alberik Zwysig (1808—1854), dem Komponisten des Schweizerpsalms. Gemeinschaftswerk der Badener Gelehrten und Schöngeister.

«*Lokalreporter in der Kleinstadt.*» Dokumente einer zerbrechlichen Liebe sowie praktische Anleitung in der Kunst, alles zu loben und doch nie zu lügen. Nebst einigen Blättern des Gedenkens an trotzdem zerbrochenes Porzellan. Zu veröffentlichen im Verlag für geistiges Volkswohl, nachdem der Verfasser nach Uebersee verreist oder sonstwie verschollen ist.

Die letztgenannte Schrift könnte mir selbstverständlich nur von einem Berufsgenossen abgenommen werden. Für den Fall einer eigenen Uebersee-Reise behalte ich mir das Recht vor, sie selber zu verfassen. Ferner kann ich nicht dafür bürgen, dass mich der baldige Bau des neuen Theaters nicht doch noch zu einer Waldmanntragödie hinreisst. Und sollte es den «Badener Neujaarsblättern» in ihrem zweiten Vierteljahrhundert einmal an echt gelehrten, vornehm-langweiligen Beiträgen fehlen, so würde ich mich nochmals opfern und die Abhandlung über die Lyrik Edmund Dorers schreiben.